Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 13

Artikel: Die alte Schirmfrau : Ostererzählung
Autor: Ertini, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669325

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ostererzählung von H. Ertini

DIE ALTE SCHIRMFRAU

Im April hatte es die Schirmfrau streng. Sie stieg treppauf, treppab und brachte die geflickten Schirme zurück. Verwahrlost hatte sie sie erhalten, hübsch bunt wie Ostereier, frisch bezogen, spannte sie sie vor den erstaunten Hausfrauen auf und nannte einen so bescheidenen Preis, dass manche von ihnen ins Wohnungsinnere stürzten und mit einem Scheusal wiederkehrten, das sie eigentlich der Müllabfuhr zugedacht hatten. Sie fragten begierig, ob man ein derartig ausgedientes Gestell auch wieder so nett herrichten könnte. Meistens konnte sie es nach gewissenhafter Prüfung bejahen. So ging der Schirmfrau die Arbeit nie aus. Unverdrossen kletterte sie treppauf, treppab und nahm nur hin und wieder verstohlen auf einem Absatz einen Schluck aus ihrem Schnapsfläschchen. Das hielt warm; denn um Ostern herum war das Wetter manchmal kalt und unfreundlich.

Es kam vor, dass sie zuweilen Pech hatte. Dann stand sie mit einem neubezogenen Schirm vor verschlossenen Türen und musste erfahren, die Leute seien ausgezogen oder gar gestorben. Nicht dass sie um den Arbeitslohn kam, betrübte die Alte am meisten, ihr ging die freudige Ueberraschung des Kunden ab, und sie musste sich anderweitig dafür schadlos halten. Solche übriggebliebene Schirme trug sie immer bei sich und verschenkte sie schliesslich an Menschen, die ihr eines Schutzdaches bedürftig schienen.

So stülpte sie einmal einen mächtigen grauen Schirm über ein knospendes Gebüsch, unter dem vier Salutisten ihre feierlichen Weisen bliesen. Sie konnten nun wenigstens die Köpfe mit den Instrumenten ins Trockene stecken. Ein grünbraun-karriertes Dach schenkte sie dem Blumenverkäufer an der Bahnhofstrasse, der immer so veilchenblau durchfroren aussah, genau wie seine Sträusschen. Je einen hübsch gestreiften Schirm erhielten der Schuhputzer und der bucklige Losverkäufer. Zwei spannte sie über Tippelbrüder aus, die auf Anlagebänken schnarchten, und einen überliess sie einem durchnässten Strassenkehrer. Sie konnte nichts dafür, dass die Beschenkten lauter Männer waren. Frauen stülpten sich für gewöhnlich eine neumodische Regenhaut über den Kopf. Sie selbst besass nicht einmal eine solche. Schon aus Berufsgründen nicht und dann, weil sie fand, Frauen seien in der Welt dazu da Schirme über andere zu halten, in Gottes Namen auch über die Herren der Schöpfung. Denn diese hatten doch immer etwas anderes im Kopf und liessen ihre Schirme nur stehen.

Die Schirmfrau war alt geworden. Sie schnaufte beim Treppensteigen und musste sich öfters aus dem Fläschchen stärken. In der Osterzeit war das Wetter so hässlich. Als sie einmal einen recht wackern Schluck genommen hatte, fühlte sie den Mut, es in einer der schönen Villen am Stadtrand zu versuchen, die sie auf ihren Gängen sonst immer links liegen liess. Sie läutete an einer blanken Messingglocke, die feierlich in die Stille des Hauses tönte. Eine stattliche, schwarzgekleidete Person — wohl eine Haushälterin — öffnete und hörte ernst, aber nicht unfreundlich ihr Anliegen an. Aus einer andern Tür trat ein braunäugiges Mädchen, sichtlich eine jüngere Schwester der ersten. Dieses fragte: «Wie wäre es denn mit dem alten Schirm des Herrn?» Die Aeltere nickte, bestand aber darauf, erst eine Probe fertiger Flickarbeit zu sehen, bevor sie sich entschied. Sie prüfte eingehend die Schirme aus dem Bündel, das ihr die alte Frau bereitwillig geöffnet hatte. Die Junge brachte einen feinen Herrenschirm und reichte ihn der Schwester. Als diese ihn vorsichtig aufzuspannen versuchte, riss die brüchige Seide vom Rand bis zur Spitze. Die alte Frau betastete ihn mit Kennerblick und gestand schliesslich unter Herzklopfen, dass für ein so gutes Stück ihre gewöhnlichen Stoffe zu billig seien. Sie hätte allerdings zu Hause noch ein paar Meter feiner schwarzer Seide liegen; wenn sie aber jene verwendete, würde es ziemlich teuer zu stehen kommen. Die ältere Schwester entschied, wenn es ordentlich herauskäme, dürfe es auch etwas Rechtes kosten. Ob sie denn nicht eine schöne lichtblaue Seide habe, erkundigte sich die jüngere. Die Schirmfrau schüttelte den Kopf; es sei unmodern und für Herren ganz und gar nicht gebräuchlich. Sie wurde mit der älteren Schwester schnell handelseinig und

versprach hoch und heilig, den Schirm bis spätestens Ostersamstag zurückzubringen.

In einem wilden Schneegestöber eilte sie nach Hause, setzte sich hin, mass, berechnete, schnitt die alte Seide liebevoll zu und stichelte bis tief in die Nacht hinein. Es war mehr Arbeit, als sie sich vorgestellt hatte. Oder ging es langsamer, weil sie sich nicht ganz wohlfühlte? Sie musste sich auf ihrem letzten Gang erkältet haben. Es wurde später Samstagnachmittag, bis sie mit dem fest in Packpapier gehüllten Schirm loskam. Sie beschloss, die Strassenbahn zu benützen. Es schneite in grossen Fetzen, und sie verwunderte sich, dass sie trotz dem scheusslichen Wetter der einzige Fahrgast war. Auch war sie froh, dass es einer von den altmodischen Wagen war, keiner mit den neuen Klapptüren, zwischen denen sie immer mit ihrem Bündel stecken blieb. Der Tramführer war zugleich Kondukteur und knipste ihr die Fahrkarte. Sie streckte dem mürrischen Mann das Geld hin und nannte recht laut und deutlich die Haltestelle, wo sie aussteigen wollte. Es kam ihr vor, sie führe so lange, ohne dass das Tram ein einziges Mal hielt. Sie räusperte sich: «He, he! sind wir noch nicht bald an der Friedenstrasse?» Der breite Rücken am Führerstand rührte sich nicht. Die Schirmfrau wischte die Scheibe und versuchte zu erkennen, wo sie war. Das heftige Rütteln verursachte ihr Uebelkeit. Sie wollte aufstehen, da hielt das Tram. Der Mann riss den Führerhebel heraus und rief: «Endstation! Alles aussteigen!»

«Ich wollte doch gar nicht so weit fahren», sagte sie fast weinend, «ich muss zurück.» Das ginge nicht, wies sie der Mensch barsch ab, er fahre jetzt in den Schuppen.

Unversehens stand die Schirmfrau auf einer Traminsel im strömenden Regen. Als sie weitergehen wollte, rutschte sie über den Randstein und fiel hin. Aechzend versuchte sie wieder aufzustehend. Ein junger, dunkel gekleideter Herr reichte ihr seine Hand und half ihr auf die Füsse. Er hielt einen grossen Schirm über sie und fragte, wohin sie denn wolle. Als sie die Villa nannte, sagte er freundlich, dann hätten sie just den gleichen Weg. Unter seinem Schirm trottete die alte Frau getrost dahin. Es fror sie auch nicht mehr. Was es doch für gute junge Männer gab! Gar nicht zu stolz, ein altes Weiblein unter den Schirm zu nehmen. Und was für ein schöner Schirm war es, mit einer prachtvollen Silberkrücke! «Sie haben da ein feines Stück», plauderte sie zutraulich, «so teures Material kennt unsereiner nicht.»

«Ei», antwortete lächelnd der junge Mann, «es ist doch der Schirm, den Sie selber bezogen haben.»

Erschrocken betastete sie ihr Paket; es war nur noch das leere Papier.

«Oh», klagte sie bestürzt, «ich liefere die Schirme immer neu ab. Nie habe ich einen für mich selber gebraucht, auch wenn es noch so sehr regnete.»

Der junge Herr beruhigte sie, sein Vater sei der Schirmherr, da dürfe er als Sohn sein Eigentum schon benützen. Nun war die alte Frau getrost. Und dort lag auch die Villa zwischen den Bäumen! Es regnete und schneite noch, aber irgendwo musste die Sonne durchgebrochen sein, denn über dem Haus stand ein mächtiger Regenbogen, der sich im nassen Asphalt spiegelte. Es sah aus, als seien im Regenwasser Veilchen, Hyazinthen und Krokusse aufgelöst.

Mit eins waren auch viele Leute auf der Strasse. Sie strebten alle der Villa zu, klappten ihre Schirme zusammen, hängten sie an den Zaun und traten in den Garten. «Was soll nun das?» fragte die Schirmfrau verblüfft.

«Schirme braucht man in der Welt zum Schutz, hier nicht!» erklärte der junge Herr, kniete vor ihr nieder und begann, ihr die Schuhbänder aufzulösen, während er ihr unterdessen den Schirm zu halten gab. «Was tun Sie denn da?» fragte sie verständnislos, «ich möchte das nicht!»

«Es ist heiliges Land», bedeutete ihr der junge Herr, «man darf nur mit blossen Füssen hinein.» Und er zeigte auf die vielen ausgetretenen Schuhpaare, die neben dem Zaun fein säuberlich hintereinander aufgereiht waren. Da schlüpfte sie gehorsam aus ihren kotigen Schuhen, stellte sie zu den andern und legte verstohlen auch noch das Schnapsfläschchen hinein.

Als das ungleiche Paar auf dem Gartenwege dahinschritt, gingen viele Leute barfuss an ihm vorbei, grüssten voll Ehrfurcht, und der junge Herr dankte mit gütigem Lächeln. Wozu brauchte der alte Herr in der Villa einen Schirm, grübelte die Frau, und warum liess der Sohn ihn nicht auch draussen am Gartenzaun hängen, wenn es sich schon so verhielt, wie er gesagt hatte? und wozu trug er den Schirm aufgespannt? Sie bemerkte jetzt, dass die Seide ganz lichtblau war, die Sonne schien durch, und man sah die Regentropfen als silberne Schattenkugeln darüberrinnen. Ein Pfauenauge hatte sich auf der Schirmkrücke niedergelassen wie auf einer schimmernden Blume. Sie stiegen

ein steineres Treppchen hinan, dessen Platten sich unter den Sohlen warm anfühlten. Die Schirmfrau guckte heimlich auf ihre Füsse, ob sie nicht gar zu hässlich wären. Sie sahen aber aus wie die eines zwölfjährigen Mädchens, das im Wald Beeren sucht. Sie gab recht acht, nicht auf die vielen Büschel Veilchen, Aurickelchen und Schneeglöckchen zu treten, die aus den Fugen hervorsprossten. Aber hin und wieder tupfte sie mit den Zehen doch daran. Es sprühte dann von klaren Tropfen und durchschauerte sie mit Wohlgefühl.

Unter der weit offenen Tür der Villa standen die Schwestern in schneeweissen gestärkten Schürzen. Die ältere trocknete jedem Ankommenden die Füsse mit einem reinen Tuch. Die jüngere breitete die Arme aus und jubelte, dass es tief in den Garten drang: «Der Herr!» Den Weg herauf näherte sich ein sehr merkwürdiger Zug. Es waren lauter aufgespannte Regenschirme, die der alten Frau irgendwie bekannt vorkamen. «Maria, reich mir das Schirmgestell!» rief der junge Herr hoheitsvoll. Das vorderste mächtige Dach wurde zusammengeklappt und der fröhliche Salutist, der darunter zum Vorschein kam, überreichte es dem jungen Herrn. Dieser steckte es mit allen übrigen Schirmen in das goldene Gestell, bis es ganz voll war wie ein Blumentopf mit lauter verkehrt eingestellten Tulpen.

«Ich danke dir für deine Schirme», wandte er sich an die alte Frau. «Aber, Sie sagten doch, hier brauche man keine Schirme», stotterte sie verwirrt. «Nein, aber für die Welt zum Ausleihen kann man gar nicht genug haben», belehrte sie der junge Herr, «und ausserdem sind es lauter Ehrenschirme!»

«Ich habe Sie doch gar nicht Ihnen geschenkt.»

«O freilich!» versetzte er und wies auf die Gesellen, die mit strahlenden Gesichtern herumstanden.

«Was du den Aermsten unter meinen Brüdern getan hast, das hast du mir getan.»

Alle nickten: Die vier Salutisten, der Blumenverkäufer, der Schuhputzer, der Bucklige, der Strassenkehrer, die Vagabunden, und der junge Herr sprach: «Und jetzt gehen wir zum Ostermahl, das uns mein lieber Vater angerichtet hat. «Er legte der Schirmfrau die Hand auf die Schulter: «Und du sitzest an meiner rechten Seite.»

Peter Kilian

IM MORGENSTRAHL

Vor der Sonne, die im Fernen
hinter Graten jetzt erwacht,
wird der Himmel mit den Sternen
blasser — zögernd weicht die Nacht.

Doch auf einmal brennt ein Gipfel
lohend über dunklen Schründen
und dann flammen auch die Wipfel,
die im Glühen sich entzünden.

Und wie Regen sprüht das Funkeln
sich verschwendend in das Tal —
und entschleiernd aus dem Dunkeln
glänzt der Tag im Morgenstrahl.